

Halle'sche Reform.



Organ für das werktthätige Volk.

Verleger: Otto Schröder. Verantwortlicher Redakteur: C. Schröder, Halle a. S., Unterberg 3.

Für unerlangt zugehende Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.



Erscheint jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 Mk. 25 Pf.
für Halle und Umgebungen.
Eingelie Nummer 10 Pf.

Halle a. S., den 1. Januar 1898.

Durch die Post: 1 Mk. 50 Pf. exp. Beistellgeld
(Post-Zeitungsliste Nr. 3087.)
Inferate: die diergespaltene Zeile 15 Pf.
zu beziehen durch die Expedition: Unterberg 3.

Ein glücklich neues Jahr!

wünschen wir von Herzen allen unsern Lesern und Leserinnen, allen unsern zahlreichen Parteifreunden und Mitstreitern.

Mit ganz besonderer Erinnerungsfreude gedenken wir an der Jahreswende all' der herzlichsten Unterstützung, die uns durch Freibleiben als Abonnent, durch Zuwendung von Geschäftsanzeigen und Mitarbeit entgegengebracht worden ist und bitten unsere lieben Freunde, Heilgruß und Dank auf diesem Wege entgegen zu nehmen.

Halle a. S. am 1. Januar 1898.
Die Redaktion.

Halle.

Unsere Gefinnungsfreunde müssen im neuen Jahre fleißiger mitarbeiten an der Verbreitung unserer Zeitung. Es ist uns sehr wohl bekannt, daß die Reform allseitig gern gelesen wird, nur unterlassen Viele, die Reform für den eigenen Haushalt zu bestellen. Nur dadurch, daß dies geschieht und unsere deutschen Frauen nur in den Geschäften kaufen, die in der Reform sich fortgesetzt empfehlen, werden wir in den Stand gesetzt, unseren lieben Lesern und Leserinnen mehr bieten zu können, auch die Reform öfter erscheinen zu lassen. Also sei jeder eingedient seiner Pflicht.

Gedrollen sind Privatankunden. Nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts können Gedrollen, die mit der Bezeichnung ihres Inhalts und mit einem zu dieser Bezeichnung in Beziehung gebrachten Namen versehen worden sind, für preisverbeidliche Privatankunden gelten. Wüthgen kann das Vordringen einer solchen Gedrolle mit einer wissenschaftlichen Inhaltsangabe als „Urkundenfälschung“ angesehen werden.

Die Neumann-Viemchen's Leipziger Sänger, bestehend aus den Herren Neumann-Viemchen, der Begründer der ersten Leipziger Sänger im Jahre 1857 (er feierte im September d. Js. sein 40jähriges Künstlerjubiläum), Horváth, Sipner, Frische, Sülich, Tied und Ledermann geben am 1., 2. und 3. Januar in den „Kaiserjalen“ drei humoristische Abende. Die hier stets gern gesehene Gesellschaft verfügt über Künstler allerersten Ranges und dürfte eine große Anziehungskraft ausüben. Freunde und Freundinnen eines guten Quartetts und Solo-Gesanges, sowie gesunden Humors sei der Besuch dieser Abende bestens empfohlen.

Billig eingekauft! Wiederholt kommt es vor, daß Frauen, sobald sie in einem jüdischen Geschäft etwas gekauft und „reingekallt“ sind, zu uns kommen und guten Rath haben wollen. Diese Mühe ist natürlich vergeblich, denn wir können in solchen Fällen nicht helfen, nur immer den guten Rath ertheilen: „Kauft nicht bei Juden!“

Am sogenannten goldenen Sonntag war eine kleine Beantwenderin zum Juden — gegangen, um billig ein Jacket zu kaufen; als sie nach Hause gekommen sei, so erzählte die liebe Frau, hätte sie gefunden, daß das Jacket nicht nur „schief“ war, sondern auch kleine Thierchen, „Motten“, ihr Heim darin aufgeschlagen hatten. Der Jude habe das Jacket wohl wieder zurückgenommen, weigere sich jedoch, das Geld dafür herauszugeben. Wir konnten der Frau nur den Rath ertheilen, ihren Mann zu veranlassen, auf

Rückzahlung des Geldes zu klagen. Die Frau versicherte uns, nie wieder etwas beim Juden zu kaufen, hoffentlich hält sie ihr Wort.

Die Geschichte vom Weder. Eine Frau mit dem Tragkorb auf dem Rücken erregte am heiligen Abend bei den Passanten der Leipzigerstraße Mitleid. Mehrere Tage zuvor hatte sie in einem „Waarenhaus“ — billig eingekauft, — sie hatte einen Weder für 1,70 Mk. angenommen, wobei die Verkäuferin gelagt hatte: „Wenn Sie ein bißchen rütteln, dann geht er schon.“ Auch bei ihrem Manne hatte die Frau kein Vertrauen dafür erwecken können, daß billig auch gut sein könne. Weder der Mann noch die Frau vermochten die billige Uhr in Gang zu bringen. Mit dem schmeichelehaften Kompliment an den Juden gab der Mann seiner Frau auf, den Weder sofort wieder in das „Waarenhaus“ zu tragen. Die Frau wollte nun am heiligen Abend der Andornerung ihres gestrengen Gatten nachkommen, aber — o Pech, — der Weder wurde ihr trotz aller Bitten nicht ungetauscht. Unter lebenswichtigen Bedensachen verließ die Frau den Laden und bat einen Schuhmann um Hilfe, welche derselbe natürlich achselzuckend ablehnen mußte. Durch die aus dem angeammelten Publikum kommenden schadenfrohen Bemerkungen wurde die Wuth der Frau aufs höchste gesteigert, mit aller Wuth warf sie den billigen Weder vor dem Geschäftshaus, in dessen Ladenthür der Jude erschienen war, auf den Fußsteig, sodas der Weder in Stücke flog. Nun schritt der Polizeibeamte ein; er forderte die Frau auf, die Scherben wieder zusammenzusetzen und in ihren Korb zu packen. Die Frau meinte, der stinkige Jude könne die Theile selbst zusammensetzen und damit eine andere Frau betrügen, es half ihr aber nichts, sie mußte sich bücken und auflesen. Der Jude in der Ladenthür hatte hierzu nur ein höhnisches Lächeln, was einem ihm nahestehenden Herrn veranlaßte, ihn aus Versehen einen kräftigen Rippenstoß zu vertheilen, sodas er gegen die Ladenthür flog, welche aufsprang und der Jude flog, so lang er gewachsen war, im Laden. Das ganze Personal erlief auf der Mißsclache und verlangte Verhaftung des Uebelthäters, aber o Pech, der Mann war aus dem Menschenrädel nicht mehr herauszufinden. Unterdessen war auch die Frau verschwunden und soll sie verheiratet haben: „Einmal billig gekauft, aber nie wieder!“

Alle denken sie doch nicht so. An keinem anderen Feste als am Weihnachtsfeste suchen die mit irdischen Gütern gesegneten Menschen den dürftigen Mitmenschen mit nützlichen Geschenken zu beglücken, auch Noth und Elend abzuhelfen, ganz gleich, ob sie dessen werth sind oder nicht. Die Reichen steigen hinab in die ärnlichen Stüben und kehren heim, gerührt von dem empfundenen Gefühl, einem Armen eine unerwartete Freude bereitet zu haben. Keinem Beschenkten wird es einfallen, dem freundlichen Geber mit Un dank zu lohnen. In Vereinen ist man bemüht, den Nothdürftigen eine glückliche Stunde zu bereiten und wie freut sich Jung und Alt.

Die hochherzigen Geber könnten nun durch solche Weihnachtsbescherungen einige hirnverbrannte Genossen von der Verbrecherbahn ablenken, deshalb glaubt sich das Volksblatt in's Mittel werfen zu müssen und seine Genossen an die Ziele der blutigen Nothe zu erinnern: „Die Zukunft und der Sieg der Sozialdemokratie ist die Zukunft und der Sieg der unterdrückten Menschheit. Den freundlichen Gebern müsse klar gemacht werden, daß sie in Fleinigen „herausrücken“, was sie in Mark und Thaler den Arbeitern an dem ihnen zustehenden Lohn abgezackt haben.“ Den Arbeitern sollte aber doch wohl bald klar werden, daß sie ihre Führer nur fett machen, aber von ihnen nichts geschenkt erhalten.

Mühtnichts hervorgerhan in Reklamemachen hat sich der „General-Anzeiger“. Zuerst hatte er den graupartigen Reklamemacher Berlin'sky & Co. in sein

Serz geschlossen, er erzählte, unser jüdischer Mitbürger habe ein Christkind, welches bettelnd vor einem Hause steht und von schwebenden Engeln beschützt wird, im Schaufenster ausgestellt. Trotz alledem soll Berlin'sky eine Menge seiner Fleinigkeit wieder haben einpacken müssen. Auch die Firma S. Elkan fand ein Plätschen unter „Aus dem Geschäftsvorbeh.“ Die darin gemachte Lobeserhebung rücht zu sehr nach jüdischem Machwerk, denn der Generalanzeiger hat sicherlich keinen Mann drei Tage vor Elkan's Laden aufgestellt, der die angeblichen 16400¹/₂ Besucher zählt hat. Auch können wir nicht glauben, daß es ein Herzenswunsch des Generalanzeigers sein kann, daß er der Firma fernerhin die Anerkennung von Seiten des Publikums wünscht. — Was thut man nicht alles wegen der Interate!

Er ist Antisemit. Am 2. Weihnachtsfeiertage verirrten sich mehrere junge Leute nach dem „Weißbierjalon“, wo im Saal das Tanzen geschwungen wurde. Nach kurzen Auenthalten wurden die jungen Leute befragt, ob sie Einladung erhalten hätten, das war ihnen fremd. — Als sie unter den Fragestellern auch einen jungen Deffen bemerkten, erlaubte sich einer der Einbringlinge seinen Freunden die Fragesteller vorzustellen, Herr Salktomer, Herr Nishbaum, als letzterer wurde der junge Deffen bezeichnet, was zum allgemeinen Ausruf: „Das sind Antisemiten — raus“, Anlaß gab. Die Einbringlinge imponirte der Knoblauchduft nicht und gingen, um frische Luft zu athmen.

Der jüdische Bankier M. Meist hat anlässlich der Vermählung seiner ältesten Tochter 1000 Mark zur Vertheilung an wahrgeliebte Bedürftige hiesiger Stadt überwiesen. Da die Genossen nun auch sagen werden, das sind die Markhälde, die uns erst abgezackt worden sind.

Nach Knoblauch duftende Jüdinnen haben um die Weihnachtszeit ihre freche Seite herausgeholt, namentlich waren sie empört über Interate in der Reform. Bei mehreren Geschäftsleuten haben sie gemeuschelt: „Ihr Mann ist wohl Antisemit, inwiefern er doch in der Reform?“ Der Geschäftsman machte der fetten Schicht klar, daß sie sich darum gar nicht zu kümmern habe, das hatte Memmeleben aber nicht erwartet, sie verließ den Laden mit der fächerlichen Drohung: „Werd' mer nicht mehr kaufen bei Sie.“ Beim Erzählen dieses graupartigen Verlustes einer Judentumschaft meinte ein nichtsdenkender kleiner Beamter: „das haben Sie aber recht ungeschickt gemacht“, worauf ihm der echte deutsche Geschäftsman die richtige Antwort gab: „An der stinkigen Jüden-gesellschaft liegt mir nichts, wenn sie was guisfr ... n will, kommt sie doch wieder.“ So frech und dummi wie die Juden sind auch noch christliche Männer, ist doch meiner Frau die Frage vorgelegt worden: „Ihr Mann ist wohl ein echter Schwarzer?“ auf die verwunderte Frage warum, gab ihr der Mann zur Antwort: „Er interirtdoch in der Halle'schen Zeitung.“ Ein anderes mal sollte ich Sozialdemokrat sein, weil ich im Volksblatte eine Anzeige eingerickt hatte. — Es ist uns ja hinlänglich bemieten, daß es noch eine große Anzahl hirnverbrannter Männer giebt, aber noch größer ist die fittlich verumpfte Anzahl der Frauen, demnach wäre es zu wünschen, es hieße recht bald noch eine Anzahl Namischjuden ihren Einzug in unserer Stadt, denn eine große Menge christlicher Geschäftsleute können den verderblichen jüdischen Schwindel noch nicht an eigenen Leibe spüren und um die Anderen kümmern sie sich nicht.

Die Droshüre Fißcher scheint den Wortführern der rothen Genossen doch recht im Magen zu liegen; mit dem Aufe: „Fißcher, der Netter, ist da!“ verüchte das Arbeiterorgan von dem Studium abzurathen. Daß dadurch die Genossen erst recht aufgig werden, scheinen sie nicht zu wissen. Aus dem Geschreibsel des

1,25 Mk. kostet die „Halle'sche Reform“ für I. Vierteljahr 1898.

Vollstblattes geht aber sicher hervor, daß das Büchlein schon gewirkt hat, nur zerbrochen sich die rothen Heerführer den Kopf, wer eigentlich der edle Mensch sein könne; der die Professoren gratis spendet. Der Verdacht ist auf den Freisinn gefallen, es soll der wohlthätige Spender Herr Schmidt sein, nun, lassen wir die Genossen bei dem schönen Gedanken.

Historisch-Geographischer Kalender.

- 2. Januar 1861. Thronbesteigung Wilhelm I. König v. Preußen.
 - 3. " 1871. Der Vorhof der französischen Nordarmee wird bei Bazaine von Manenffel zurückgewiesen.
 - 6. " 1453. Friedrich III. erhebt Oesterreich zum Erzherzogthum.
 - 6. " 1871. 6.-12. Jan. Kämpfe bei Le Mans. Sieg des Prinzen Friedrich Karl über die Loire-Armee.
 - 7. " 1890. Tod der deutschen Kaiserin Augusta, Königin von Preußen, Gemahlin Wilhelm I.
- Deutsches Sprichwort:
Gedees an Erden wird nicht gefunden,
Denn treu von Herzen und still von Wunde.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Der Hirtendrief der deutlichen Bischöfe, betr. das 60jährige Priesterjubiläum des Papstes Leo XIII., ist jetzt veröffentlicht. Es heißt darin u. A.:
„Durch das heilige Messopfer tritt jeder Priester in die innige Vereinigung mit Christus; er wird gleichsam ein zweiter Christus, indem Christus durch ihn sein Kreuzesopfer in unzulänglicher Weise am Altar erneuert und die unendlich Früchte dieses Opfers den Gläubigen zuwendet. In besonderer

Klein Röschen.

Sittenbild von Hedwig Erlin.

An einem eiskalten Winterabend jagte der Sturm mit vernichtendem Ungestüm gewaltige Schneemassen durch die Straßen und segte hohe, weiße Berge zusammen, die wie Gräber aussahen.
„Müß ich heute noch fort, . . . auch heute noch?“ So fragte schüchtern ein kleines, blaßes, ärmlich gekleidetes Mädchen und blickte schauernd durch die nur wenig aufgetauten Fensterscheiben des dürftig ausgestatteten Stübchens in das schwarze Dunkel hinaus.
„Frage die Nange auch noch! Ich so 'was! Woher aber das Geld nehmen für's tägliche Brod, kümmerst sie nicht . . .“
„Verzühle Dich doch, Wilmer! Röschen ist ja gut, sie wird schon gehen,“ fiel die ältliche, kränklich aussehende Frau, welche am Tisch saß und eifrig duftende Weischen zu Sträußchen wand, dem erregten, halbtrunkenen Manne in die Rede. „Bedenke aber die Kälte draußen! Hast Du gar kein Mitleid mit dem armen Kinde?“
„Ja, Mitleid! davon giebst nichts! Das bischen Kälte . . . in den Restaurants ist's warm . . . und wir haben als Kinder auch arbeiten müssen, ha! ha!“
„Vergleichen! Ich der Vater mit der Faust auf den Tisch, daß die Weischen zum Theil zu Boden fielen.“
Röschen sagte nichts. Ihre sanften dunklen Kinder-Augen füllten sich langsam mit Thränen. Wie hart, wie hart war doch der Kampf um's Dasein! Allzufrüh hatte ihn dies Kind der Armut begreifen gelernt.
„Ich gehe schon, Vater, sühle nur nicht, damit die Mutter nicht zu weinen braucht.“ Die Kleine machte sich daran, ihr sadenheimes Mäntelchen anzuziehen und die fertigen Blumensträußchen in einen zierlichen Korb zu legen. Dann war sie fertig, ihren schweren Gang anzutreten.
„Lebe wohl, Mutter, sei nicht traurig. Ich komme bald wieder; hoffentlich verlaue ich heute alle meine Blumen!“ Ein leichtes Lächeln verklärte das Lebensgesicht des Kindes. Gerührt nahm die Mutter ihr Röschen in die Arme.
„Wie lange sollen denn heut' die Narrensposten dauern? Mach' lieber, daß Du fortkommst, Mädchen!“
Des Vaters raue Worte hatten Röschen so erschreckt, daß sie sich losriß, um hinauszuweichen. In der Thür jedoch wandte sie sich noch einmal um, und ihr Gesicht trug einen angsterfüllten Ausdruck, während sie leuchtend hervorlief: „Ich weiß nicht . . . Wenn ich doch nicht fort müßte . . . Mir ist so bange heut.“
Des Vaters Antlitz rüthete sich vor Zorn und Röschen, plötzlich von Rührung gepackt, ließ sie geigt in das nächtliche Dunkel hinaus. Gut, wie ihr die nassen Schneeflocken ins Gesicht schlugen! Wie der scharfe, kalte Schwind an ihren dünnen Nöden zerte! Die Hände, die das Blumenförbchen hielten, drohten zu erstarren, und die Füße, die oft durch hohe Schneeberge waten mußten, schmerzten vor Frost. Und immer weiter vorwärts mußte das arme Kind, bis nach jenem großen, hellen Lokal, ganz am Ende der Straße, wo ihr vornehme Herren und Damen schon so manches Blumensträußchen abgekauft hatten.
In einer Nische des eleganten Restaurants sah eine kleine blaue Gesellschaft beisammen, bestehend aus mehreren Vertretern der Lebendwelt und einigen Damen vom Theater.
„Was trinken wir, meine Herrschaften, Moselblümchen, Rheinwein oder Sekt?“
„Rüdesheimer!“ meinte einer aus dem Kreis.

Welle gilt dies von jenem Priester, den Gott zum Oberhaupt seiner Kirche gewählt hat, damit er nach dem Auftrage des Herrn seine ganze Herde, Männer und Schafe, weiden soll. — Wie Jesus Christus durch eigene Wacht der einzige Hirte ist und alle anderen Hirten nur aus ihm ihre Gewalt empfangen und in ihm ihr Amt rechtmäßig verwalten, so will er, daß auch in seiner Kirche ein Oberhirt alle anderen zur Einheit zusammenfasse und in der Einheit erhalte. In der Stimme dieses Oberhirten sollen wir die Stimme Christi, in seiner Sorgfalt für das Heil der Herde die Liebe Christi erkennen.
Durch alle Jahrhunderte hindurch waren die Nachfolger Petri sich des Auftrages ihres Heilandes bewußt, durch alle Jahrhunderte haben sie sich bemüht, die Pflichten eines guten, treuen Hirten zu erfüllen. Ihren unermüdbaren Arbeiten und Opfern haben wir es nächst dem Schutze und der Hilfe Gottes zu verdanken, daß die Einheit der katholischen Kirche unverändert bewahrt worden ist und daß der Glaube an die Gottzeit Jesu Christi, in welchem allein Heil und Seligkeit zu finden ist, trotz aller Anfechtungen der Freilehre und der falschen Beistheit sich rein und ungetrübt erhalten hat.“

Das Schriftstück ist am 15. December 1897 vom Cardinal Krenenz, Erzbischof in Köln, und Cardinal Kopp, Fürbischhof von Breslau unterzeichnet.

Wegen Majestätsbeleidigung zu 6 Jahren Festung verurtheilt wurde, wie die „Frei. Ztg.“ mittheilt, ein Gefreiter der 1. Escadron des 3. Garde-Flanen-Regiments zu Potsdam. Der Verurtheilte hat sich die Majestätsbeleidigung in Berlin, Unter den Linden, zu Schulden kommen lassen in dem Augenblick, als der Kaiser dort vorüberfuhr. Berliner Schutzleute hatten den Unbesonnenen angezeigt.

Das Waarenhaus Wertheim in Berlin, welches

den kleineren Geschäften die größte Konkurrenz macht, soll, wie man sich übrigens schon am Eröffnungstage des neuen Kauf-„Palastes“ erhoffte, gegründet werden. Ob sich wohl Dumm, d. h. Aktionäre, reiche Gründer — finden? Der schmächtige Zusammenbruch des Kaiserbagers wird dem Kapitalisten zu denken geben; auch die gutgehenden Pariser Geschäfte dieser Art geben verhältnißmäßig bescheidene Ausbeute.

Wie die „Deutsche Tagesztg.“ meldet, beabsichtigt der Centralverband deutscher Kaufleute, an zufälliger Stelle eine reichsgesetzliche Regelung des Ausverkaufswesens in Anregung zu bringen.

Merseburg. Dem Gutsbesitzer und Gemeindefreierheber Kregmar in Viendorf wurde aus dem Schlafzimmer eine Caffeete mit 2000 Mk. baarem Gelde und 8000 Mk. an Sparkastenbüchern gestohlen. Die Caffeete wurde mit diesen Büchern und dem Baarbestand von 10 Mk. in Geiselsbach gefunden. Der Thät verdächtig ist ein Knecht Gitaldsky, der bis vor Kurzem im Dienste Kregmars stand.

Hudolstadt. Die Hofnung der hiesigen Nachfahrereise, das fürstliche Ministerium werde dem vom Stadtrath beschlossenen Disstatut über Einführung einer Fahrdruckener die Genehmigung verweigern, hat sich nicht erfüllt; in der Sitzung des Stadtraths wurde mitgetheilt, daß das Ministerium dem Entwurf seine Zustimmung ertheilt hat.

***Eckernförde.** Zur Warnung für Landwirthe

„Sekt!“ schlugen die Damen vor.
„Legtere behielten natürlich das Wort, also wurde Sekt bestellt.“

Bald perkte der herrliche Schaumwein in den Kelchen, und die Stimmung der Anwesenden wurde immer ausgelassener.

Ein Student, im zehnten Semester, begann allernhand Wize zu erzählen, von denen er behauptete, sie in den „Spitlern“ gelesen zu haben. Das betriß jedoch die Nange des B. . . Theaters, indem sie erstellte derartige Wize würden die „Spitlern“ nie und nimmer drucken.

„Wenn Euch meine Wize langweilen, Kinder, so fangt ein neues Thema an!“

Der Vorschlag des Studios fand Anklang. Ein ernstes Thema . . . ja, das war das rechte! Mein Gott, die Zeiten waren so schön! . . . logar, wenn man beim Champagner laß, empfand man das.

Silencium, meine Herrschaften! — ein junger Offizier ließ sich hören — „einen Preis erhält, wer die beste Beantwortung der Frage liefert: Was ist Sünde?“

„D, das ist leicht gesagt,“ lächelt eine blonde Schöne kokett, „Sünde ist . . .“

„Kaufen Sie Blumen, meine Herrschaften? Nur ein Sträußchen, bitte, bitte,“ unterbrach eine liebliche Kinderstimme die Sprechende, und durch die halbgeöffnete Portiere der Nische blickte ein bleiches, leidenschaftliches Gesichtchen, mit ersten traurigen Augen.

„Welch' schönes Kind!“ rief eine der Damen entzückt aus, als sie die Kleine gewahrte. „Ich wünsche mir ein Sträußchen, meine Herren!“

Die also Aufgeforderten lachten.

„Tritt näher, kleiner Störenfried, tritt näher!“

„Das Blumenmädchen that, wie ihm geheißen.“

„Wie nennst Du Dich, Kind?“ fragte einer der Herren und freizeigte ihre Wangen.

„Röschen!“ war die leise Antwort.

„So ja, na warte mal, —“ er krante in den Blumen, um passende Sträußchen auszuwählen — „freust Dich wohl, daß Du 'mal was los wirst, kleiner Käfer?“

Hast doch natürlich recht hungerrnde Geschwister daheim, keinen Vater und eine frange Mutter, he? Ja ja, man kennt Eure Märcen schon, Schelmchen Ihr!“

Röschen aber sah freud auf die fröhliche Gesellschaft; sie verstand nicht, was man von ihr wollte; hümm schüttelte sie das Köpchen.

„Was kosten das Sträußchen, Kleine? Na, laß man, ich kann's schon machen.“ Der fremde Herr reichte dem Kinde ein Geldstück.

„Ich kann nicht herausgeben!“ Röschen wollte den erhaltenen Thaler zurücktreten.

„Kommt' ich mir schon denken!“ lachte jedoch der fremde Herr, „behalte man alles.“

Ein Freudentriß brach aus der kleinen Augen, und ein Zittern ließ durch ihren Körper, als sie das harte, kalte Metall, das man ihr eigen war, wieder in den Händen füllte. Das Kind kannte nicht nur den Kampf um's Dasein, es kannte auch bereits die Nacht des Geldes.

„Was wirst Du mit dem Gelde anfangen, Röschen?“ fragte man.

„Der Mutter will ich's bringen. Sie ist krank und hat Hunger.“

„Du hast wohl auch Hunger?“

Röschen senkte bescheiden das Köpchen und wollte sich entfernen. Doch man forderte sie zum Weibchen auf; sie mußte sogar an der Seite eines der Herren Platz nehmen.

„Laß sie einmal den Sekt kosten!“ wurde vorgeschlagen.

Ein Student füllte sein Glas und reichte es Röschen.

„Das Kind könnte aber besetzt werden,“ warnte eine Dame.

„Das macht nichts! Wäre ein Hauptspaß! Trink, Kleine, trink, das wärmt und macht lustig!“

Röschen sah den schimmernden, perlenden Wein vor sich locken — sie war so durstig, so verständig! — sie konnte nicht widerstehen, und mit langen Zügen schlürfte sie das köstliche, bezaubernde Maß. Wie das süß und wunderbar schmeckte! Wie Feuer rieselte dem Kind durch die Nieren, vor seinen Widen tanzten rothe und blaue Funken, so daß es meinte, die ganze Welt ringsum wäre verärbert. Röschen's Augen strahlten vor Wonne und vor nie getanntem Glück.

Wie lustig es hier war bei den feinen Herren und Damen! Sie hätte nimmermehr weggehen doch! Aber so lieb sie auch plauderte, man schien ihrer doch bald überdrüssig geworden zu sein, denn man beachtete ihr, sie könne wieder gehen. Röschen dankte noch einmal, dann erhob sie sich. Wie komisch das war: alle Gegenstände um sie herum drehten sich und warteten! Dehnenungedult fand sie glücklich den Ausgang des Restaurants und trat in die bitterkalte, schneebedeckte Nacht hinaus.

Die animierte Gesellschaft aber drinnen im Lokal lachte noch lange über das arme, kleine Blumenmädchen.

„Ich glaube, das Ding hatte einen regelrechten Spitz!“ war die Meinung eines jungen Eleganten.

„Was thut's aber? Die Kleine hat uns gut unterhalten.“

„Wird sie aber auch bei der Kälte draußen glücklich heimkommen?“ bemerkte einer der Dame geistvoll.

„D, unbezorgt,“ warf man ein, „solches Gefindel ist an Kälte, wie an Hunger gewöhnt. Neben wir von etwas Anderem.“

Einen Abend später war dieselbe kleine Gesellschaft im gleichen Restaurant versammelt; jedoch war die Stimmung heute noch eine sehr unbedagliche. Einer der Herren vertrieb sich die Zeit logar mit dem Lesen der Abendblätter. Möglich lag ein nervöses Zucken über sein Antlitz und erregte begann er einen Artikel aus der Zeitung der aufstrebenden Gesellschaft vorzulesen:

„Ein entsetzliches Unglück, das ein großes Licht auf die Sittenlosigkeit der armen Bevölkerung und auf den Leichtsinm vieler Eltern wirft, die sich nicht scheuen, ihre Kinder aus Habgier und Geizm bis in die Nacht hinein auf den Handel zu treiben, hat sich gestern Abend gegen zwölf Uhr in unserer Stadt zugegetragen. Ein kleines niedliches Mädchen, mit Namen Röschen B, das albenblanch in den Restaurants Blumen selbst, wurde beim Ueberstreiten des Fahrdammes von einer schnell des Weges kommenden Droschke überfahren. Das Kind war sofort eine Leiche.“

In der kleinen Gesellschaft war es recht still geworden. Das tragische Geschick des kleinen Mädchens schien den Anwesenden seltsam nahe zu gehen. Endlich brach einer von denen, für die die Tragik nicht erfinden war, das Schweigen:

„Ja, ja, es ist ein verderbter, sittenloser Geist unter dem Pöbel ausgebrochen,“ meinte er achtselnd. „Dieser Leichtsinm von den Eltern . . . das arme Kind! Doch lassen wir uns nicht weiter fesseln. Wir wollen lieber unser geistiges interessantes Thema, die Erklärung der Sünde, wieder aufnehmen! Ich, meine Herrschaften, bin der Meinung, die Sünde ist das Unglück der Armen und der Sport der Reichen!“

„Bravo, bravo!“ lachte alles. „Es lebe die Sünde, es lebe der Sport!“

Hell klangen die Gläser der „Gerechten“ aneinander.

möge folgender Vorfall dienen: Ein Landmann in dem Dorfe Siederlitzum hatte unter seinem diesjährigen Roggen viel Kornrade als Unkraut gehabt. Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß die Kornrade giftig sei, ließ er beim Mahlen den Roggen gänzlich reinigen, bevor er ihn an das Vieh verfütterte. Er war jedoch so unvorsichtig, etwas von den Samenformern der Kornrade mahlen zu lassen und als Hühnerfutter zu verwenden. Nach wenigen Stunden waren sämtliche Hühner an dem giftigen Mistfutter gestorben.

= Der Coniunverein „Vorwärts“ zu Dresden hat 17 Geschäftsstellen. Wenn man die mit dem Hauptlager verbundene Verkaufsstelle als Hauptgeschäft betrachtet, bleiben noch 16 Filialen, deren Umlauf mit 2 Prozent zu verrechnen ist. Das macht, wie das Dresdener Organ der Sozialdemokraten verträht, nach dem letzten Jahresabschluss eine Steuersumme von nahezu 60 000 Mk. Dieser Coniunverein belieft aus 15 000 Mitgliedern. Die Sozialdemokraten wollen gegen die Filialsteuer Protest-Veranstaltungen veranstalten.

| Zu 10 Jahren Festungshaft wurde in Leitmeritz ein Zugführer des österr. Inf.-Regts. 102 verurteilt, der während der Prager Ausschreitungen eine Patrouille befehligte. Als ihn der Offizier aufforderte, die Annehmlichkeiten zu zerstreuen, erwiderte er, der Offizier möge ihm tschechisch Befehle erteilen, da er nur der tschechischen Sprache mächtig sei. In Anbetracht einer Insubordination in so kritischem Momente erscheint die strenge Strafe durchaus angemessen.

— Aus Hamburg schreibt man: Arg hineingefallen ist ein Namschbazar in Hamburg. Er verkaufte als „Kochwaare“ sogenannte Bauerntische für 8 Mk. das Stück, die ihm ein Tischler für 8,50 Mk. anfertigte. Die Tische fanden reichenden Absatz, so daß

der Tischler garnicht genug liefern konnte. Er machte ein ganz gutes Geschäft dabei, während die Firma bei jedem Stück 50 Pfg. zulegte. Auf einmal wurde eine sonderbare Entdeckung gemacht. Der Tischler selbst nämlich ließ die Bauerntische wieder von der Firma für 8 Mk. aufkaufen und verkaufte sie dann derselben Firma wieder für 8,50 Mk. So gingen dieselben Tische immer hin und her.

Es ist wirklich ein Jammer und eine Schande, daß solche empörenden Zustände im deutschen Reiche geduldet werden! Liegt denn hier für unsere Staatsanwälte der Judenschwindel noch nicht deutlich genug? Zu solch einem Judenschwindel läuft alles hin und hunderte kleiner und großer deutscher Existenzen gehen dabei zu Grunde! Staatsanwalt, Regierung, Parlament — alles schweigt und während das eigene Volk zu Grunde geht, mähet sich der landfremde Eindringling in seiner unerfätlichen Weise. Wacht auf, Landsleute, wacht auf ihr Deutschen! macht dem Schwindel ein Ende!

† Jüdischer Schwindler. Ein Sensationsprozeß, der ein großes Licht auf jüdische Gewissenlosigkeit wirft, ist dieser Tage zu Ende gegangen. Ein gewisser Max Keylen hatte mit 20 Jahren ein Konfektionsgeschäft in Breslau übernommen und es verstanden, innerhalb fünf Jahren 425 000 Mk. zu verausgaben, für welchen Betrag er nicht weniger als 665 Wechsel fälschte. Der jüdische Gauner versuchte das Gericht durch den Anschein tiefer Reue und erbärmliches Weinen um Gnade zu täuschen, wurde aber dem Antrag des Staatsanwaltes entsprechend zu 4 Jahren Zuchthaus und 1000 Mk. Geldstrafe ev. weiteren 100 Tagen Zuchthaus verurteilt. Gegen den „geschäftsgewandten“ Gebräuer schwebt noch eine weitere Untersuchung wegen betrügerischen Bankrottes. Die „geistige Ueberlegenheit“ des Judenthums.

× Das Geheimniß, daß gerade zur Weihnachtszeit die Namschbazare so prächtige Geschäfte machen und dem soliden Kleinkaufmann das Brot vom Munde nehmen, findet in einer bedauerlichen Thatsache seine Erklärung. Die Welt will nämlich zur Weihnachtszeit nicht nur, wie das alte Sprichwort sagt, betrogen werden, sondern sie will auch selbst betrügen. Es kommt vielen Gebern garnicht darauf an, eine werthvolle, bleibende, solide Gabe zu schenken, sondern nur darauf, daß das Geschenk am Weihnachtsabend recht prunkend aussieht und über seinen geringen Werth möglichst hinwegtäuscht. Für solchen Weihnachtsbetrug sind nun die Namschbazare die beste Bezugsquelle. Sie rechnen mit den betrügerischen Neigungen der schenkenden Menge und richten ihre Waaren zu diesem Zwecke her. Daß das schöne, köstliche Fest zu derartigen Betrügereien — denn etwas anderes ist es im Grunde genommen nicht — Anlaß giebt, ist tief zu bedauern. Dem Wesen des deutschen Volkes entspricht eine solche Neigung sicher nicht.

— Der bekannte Margarinefabrikant Mohr hat, wie er selbst veröffentlicht, Wärfte aus Amerika bezogen und an 79 Abnehmer verandt, welche mit Trichinen versehen waren. Die Wärfte haben besonders in mecklenburgischen Städten, Schwerin, Güstrow, Teterow und Malchin, Absatz gefunden. Herr Mohr sagt zwar dazu, auf seine Veranlassung seien nun auch an den übrigen Plätzen die Wärfte untersucht und für gesund erklärt worden. Damit, daß in den betreffenden Proben, die doch immer nur haben untersucht werden können, keine lebensfähigen Trichinen gefunden sind, ist aber keinerlei Beweis geliefert, daß nicht etwa die Wärfte an anderen Stellen doch einen lebensgefährlichen Gehalt von Trichinen haben. Es würde also gefährlich sein, diese Wärfte überhaupt verkaufen zu lassen.

Die durch das Weihnachtsgeschäft entstandenen

Reste u. Roben knappen Maasses

von Kleiderstoffen, Seidenstoffen und Waschstoffen
verkaufe sehr billig zu jedem nur annehmbaren Preise.

Theodor Rühlemann,

Halle a. S.,
Leipziger Str. 97.,
Ecke a. d. Ulrichskirche.

C. Bauer
Bierbrauerei,
Halle und Giebichenstein,
empfehlen:
Lager-Bier — Pilsener Bier
Versand-Bier
(nach Münchener Art)
30 Flaschen (4 1/2 Lit.) 3 Mk. frei Haus Stamm-
liche Biere sind garantiert nur aus reinem
Malz und Hopfen hergestellt und mit Bein-
zucht absolute Reinheit und Haltbarkeit,
sowie vorzügliches Bockommen ganz be-
sonders aus.
— Fernsprecher 42. —

Klagen,
deren Entgegnungen, Zah-
lungsbefehle u.,
Testamente, Verträge
Steuereklärungen
Steuereklamationen
werden sachgemäß bearbeitet.
Auskunft in allen Rechtsstreitig-
keiten erteilt

C. Schröder
Volksanwalt,
Unterberg No. 3,
(Unterhalb des Stadttheaters.)

Bitte
an alle Antisemiten.
Vergeht nicht auf die in Halle a. S.
wöchentlich Sonnabends erscheinende
Halle'sche
Reform
sofort zu abonnieren.
Verlag d. „Halle'schen Reform“.
Expedition: Unterberg 3.

Inventur-Ausverkauf

beginnt am Montag, den 3. Januar,
worauf ich besonders aufmerksam mache.

M. Schneider,

Halle a. S.,
Leipziger Strasse 94.
Parterre, I. u. II. Etage.

Wegweiser durch Halle's christliche deutsche Geschäfte.

Einigkeit macht stark!

Damenconfection und Kleiderstoffe.				Damenhüte und Putzartikel.	
Theodor Rühlemann Leipzigerstrasse 97.	C. A. Boegelsack Specialhaus für Damenkleiderstoffe und Costumes. Gr. Steinstrasse 86.	Schulze & Petermann Gr. Ulrichstr. 56 1 Treppe. Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwollen-Waaren.		B. Christ Gr. Steinstrasse 13.	Louise Götz Kleinschmieden 6, Eingang gr. Steinstrasse.
Wäsche-Artikel, Cravatten, Unterzeuge etc.					
Weddy-Pönicke Leipzigerstrasse 7.	L. Remmler jr. Leipzigerstrasse 3. (Am Markt.)	Emil Höschel Gr. Ulrichstrasse 52. Specialität: Gardinen.	Hermann Jentsch Inhaber: Gustav Kaufmann. Leipzigerstrasse 103.	Bruno v. Schütz Gr. Ulrichstrasse 24.	A. Brackebusch Gr. Ulrichstrasse 37. (Goldenes Schiffchen).
Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.				Corsetts.	Cigarren und Tabake.
Vereinigte Tischlermeister Kl. Steinstrasse 6.	Reinicke & Andag Möbelmagazin. Gr. Klausstrasse 40. Nahe am Markt.	G. Schaible Gr. Märkerstrasse 26. Möbelfabrik und Lager.	C. Hauptmann Dampfbetrieb. Kl. Ulrichstrasse 36.	Special-Corsett-Fabrik Bernh. Häni Schmeerstrasse 2.	Bruno Wiesner Fleischerstrasse 1. Ecke Geiststrasse.
Pelzwaaren, Hüte und Mützen.		Kurz-, Galanterie- und Spielwaaren.			Nähmaschinen, Fahrräder.
Aderhold & Müller Inhaber: O. Müller. Gr. Ulrichstrasse 42.	A. Linde Gr. Steinstrasse 2. Neueste Hutmoden. Special.: Filzschuhwaaren.	C. F. Ritter Leipzigerstrasse 90.	Rob. Plötz Leipzigerstrasse 17.	S. Sander E. Krüger's Nachfolger. Gr. Ulrichstrasse 44.	Gust. A. Lerche Kl. Ulrichstrasse 19. Reparaturwerkstatt. Sämmtliche Ersatztheile.
Schuhwaaren.			Tapeten und Linoleum.	Bürstenwaaren.	
Emil König Schmeerstrasse 27.	Bernh. Hendreich Schmeerstrasse 9.	F. A. Dietze Inhaber: Albert Dietzo. Schmeerstrasse 23.	G. Frauendorf Schulstrasse 3.	K. Rapsilber Schmeerstrasse 5.	Von der ordinärsten bis zur feinsten Ausführung Max Jaculi Gr. Ulrichstrasse 33.
Posamenten, Strumpfwaaren, Tricotagen, Wollwaaren.					
W. F. Wollmer gegr. 1769. Gr. Ulrichstrasse 55.	Gebr. A. & H. Loesch Gr. Ulrichstrasse 36.	Gustav Barth Schmeerstrasse 2. Posamenten u. Maschinenstrickerei.	H. Schnee Nachf. A. Ebermann. Gr. Steinstrasse 54. Spec.: Tricotagen, Strümpfe.	Alexander Blau Leipzigerstrasse 99. Tapissiererei, Posamenten, Tricotagen und Wollwaaren. Geschäft besteht seit 1853.	Eduard Tahden Geiststrasse 49. Spec.: Corsets, Tricotagen, Strümpfe.
Anfertigung von Herren- und Knaben-Garderobe.					
G. Assmann Markt 15/16. Lager fertiger Garderobe.	W. & P. Kohlberg Leipzigerstrasse 6. Fernsprecher 914.	Otto Voigt Leipzigerstrasse 42.	F. W. Blasche Brüderstrasse 3. — Grosses Stofflager. —	Otto Knoll Leipzigerstrasse 36. Grosses Stofflager. Anfertigung nach Mass, sowie bedeutendes Lager fertiger Garderobe.	H. Pomigaleck Friedrichstrasse 29 II.
Sattler- und Lederwaaren.		Sämmtliche Haus- und Küchengeräthe.			Regenschirme.
Bernh. Herrmann Leipzigerstrasse 69.	H. Krasemann Schmeerstrasse 19. Reiseeffecten, Lederwaaren.	Haus- und Küchengeräthe sowie Petroleum-Lampen bei Albin & Paul Simon , Marktschloss. Grösste Fahrradhandlung am Platze, eigene Lehr- und Rennbahn.			E. Pasch Schmeerstrasse 22.
Lokale.					
Freybergbräu Kl. Märkerstrasse 10. Ecke Leipzigerstrasse.	Golden. Schiffchen H. Heller. Gr. Ulrichstrasse 37.	Reichskanzler Inh.: Karl Landmann Leipzigerstrasse 17 Vereinszimmer für grosse und kleine Gesellschaften.	„Royal“ Inh.: Fritz Brüning Gr. Steinstrasse 14 I. Vereinszimmer für grosse und kleine Gesellschaften.		G. Schraidt Kl. Klausstrasse 18 Reparaturen prompt.
				Kohlenhandlung.	Papierwaaren.
				Mehnert & Müldener Kohlenhandlung. Deltzcherstrasse 8. Fernsprecher 929.	Paul Buschbeck Gr. Ulrichstrasse 35. Papierhandlung und Buchbinderei.
Gott schütze das werktätige Volk!					

Beim Einkauf bitte sich stets auf den „Wegweiser“ zu verlassen.

Beim Einkauf bitte sich stets auf den „Wegweiser“ zu verlassen.

Druck der Heynemann'schen Buchdruckerei, Gebr. Wolff, Hile 1 3, Leipzigerstrasse Nr. 2.

Von der Landstrafe ins Gefängnis.

Wer im verflohenen Sommer häufiger hat über Land reisen müssen, der wird ziemlich überall bemerkt haben, wie trotz der gesteigerten Fabrikation in der Industrie und zum Theil auch im Kleingewerbe die Zahl jener Individuen, welche ohne eine Spur von Gepäck die Landstraßen entlang ziehen und besonders für die Bewohner allein stehender Häuser eine große Plage sind, sich eher vermehrt, als vermindert hat. Das Gebahren dieser „armen Reisenden“ hat im Laufe der letzten zehn Jahre eine Dreifachheit genommen. Die kaum noch gesteigert werden kann, und wenn sie um eine Gabe anspinnen, erfolgt es keineswegs im Tone der Bitte, sondern in einer solchen brutalen Weise, daß man am liebsten einen derartigen Patrone trotz allen Mitleides, das man mit seinen heruntergekommenen Kaufleuten haben könnte, sofort die Thür vor der Nase zuschlägt. Frauen, welche solchen Ragabonden die Thür öffnen, sind am schlimmsten daran und häufig unfähigen Weidwunden, nicht selten auch Thätlichkeiten ausgesetzt. Dabei liegt diesen Leuten wenig an Nahrungsmitteln, sie wollen nur Geld für Branntwein und scheuen sich nicht, mit Gewalt zu erpressen, was sie in Güte nicht bekommen können. Den Namen der „armen reisenden Handwerksburthen“, den sie sich geben, verbienen sie keineswegs, nur ein geringer Bruchtheil gehört richtig gelehrten und ordnungsmäßig ausgebildeten Handwerksgeleuten an, die große Mehrzahl sind von Stufe zu Stufe gesunkene Menschen, welche der Strudel der Großstadt in den tiefsten Grund herabgerissen und dann wieder ausgepflügt hat. Sie sind eine Landplage und eine Volks Plage dazu, denn aus ihnen, denen viele junge Burthen angehören, rekrutirt sich vornehmlich die große Armee der Verbrecher.

Die bedauerliche Erscheinung, daß sich die Zahl dieser Existenz eher vermehrt, als vermindert, läßt nur die Folgerung zu, daß auch die Neigung zur fröhlichen und fröhlichen Arbeit trotz vermehrten Arbeitsangebots nicht gestiegen ist. Es ist das eine bedauerliche Thatsache, mit der weit mehr gerechnet werden sollte, als dies heute geschieht. Die „Mitter der Landstrafe“ legen sich ja keineswegs aus Mitleiden zusammen, die von allem Anfang an den alleruntersten und verschrottesten Schichten der Bevölkerung angehören, auch solche Leute sind darunter, denen ein Soos dieser Art keineswegs an der Wiege gesungen ist, welchen er sie zum Mühsigang und von da zur Lieberlichkeit und Verwahrlosung brachte. Hat dann der Trübsal erst jolcher Gemüther bedürftig, dann ist es bis zur Obdachlosigkeit nur noch ein Schritt. Trotzdem die weitaus meisten Ragabonden sich ihr unglückliches und elendes Loos selbst bereitet haben, kann man ihnen doch einiges Mitleid nicht verlagern, noch weniger kann man die ihre Ermüdung unbeachtet lassen, eben deshalb nicht, weil sie eine Gefahr von allgemeiner Bedeutung in sich schließen. Mit Bitten, Ermahnungen und schönen Worten ist in dieser Angelegenheit recht wenig auszurichten, in Fällen, wo es einzelnen gar zu schlecht ergelien mag, versprechen sie wohl alles, was sie können, aber tritt nur eine leichte Besserung ihrer Verhältnisse ein, schwindet besonders in Krankheitsfällen die Lebensgefahr, dann beginnt auch das frühere Leben von Neuem. Da hilft vor allen Dingen die Strenge, entsprechende Strafen für die, welche sich eines zu ahnenden Vergehens schuldig machten, strenge Zuchtmittel für die jungen Leute, bei welchen in unerwarteter Weise ein Gang zur Wiederkehr herbeiführt. Vom scheinbar harmlosen Anfang geht es sehr leicht zum bedenklicheren Fortgang.

Die neu beginnende rauhe Jahreszeit ist diejenige, welche die Landstraßen in etwas von den Herumtreibern entvölkert, weil sie die Unbildden der Witterung noch mehr fürchten, als Gendarmen und Polizei. Ziegend ein nicht zu schweres Vergehen, meist einen Streich rohen Uebermuthes, wissen sie mit vieler Fertigkeit auszuföhren und sind dann selig, einige Monate ins warme Gefängnis wandern zu können, wo sie zwar keinen Schnaps, aber doch zu essen haben. Diese Uebermuthstheorie sollten den Patronen aber doch gründlich bedacht werden, es wird sonst mit der Landstreicherpelge ärger und ärger. Schreiber dieser Zeilen hatte in der Eigenschaft als Schöffe einmal über einen Landstreicher mit abzurufen, der aus einem Fleischladen einen stattlichen Schinken gestohlen, diesen dann bis auf den Knochen in einem Zustudstuche verpackt hatte, worauf er zum Abschluß der „Sommerferien“ dem befohlenen Fleischgewehr mit dem Schinkenknochen das schöne Schaufenster einwarf. Dem Kerl wurde seine Freiheit so gründlich angedreht, daß ihm sein böhmisches Lachen denn doch etwas verging. Aber derartige Fälle kommen in dieser oder jener Form stets wieder von Neuem vor, und eine thunlichst exemplarische Strafe, verbunden mit tüchtiger Arbeit,

kann ihnen allein die winterliche Gefängnisfehleucht aus dem Kopfe treiben. Es mag nicht veräuimt werden, diesen Punkt im Auge zu behalten, denn gerade jetzt kommt die Zeit, wo sich das Ströchlithum betreibt, sich freie Winterquartiere zu sichern.

Vermischtes.

† Dehan, 28. Decbr. Das verbrannte Schafkästlein. Ein hiesiger Restaurateur verbrag seine Schätze, 1000 Mk. in Gold und 7000 Mk. in Papier, damit sie ja nicht Dieben in die Hände fallen könnten, in einer alten Zigarrenkiste und stellte diese harmlose Kasse auf den Esbelenen. Beim Einheizen des Ofens gereth jedoch das Schafkästlein in Brand und auch die kostbaren Schätze wurden zu Asche. Zum Glück für den überschuldeten Schafhüter sind wenigstens die Nummern erhalten geblieben, so daß ihm wohl kein Nachtheil erwächst.

+ Ein stattliches Advokaten-Honorar in Höhe von über 200 000 Mk. hat ein polnischer Rechtsanwält in Posen erhalten. Er gemann für eine arme Posener Näherin einen Erbschaftsprozess endgültig, bei dem es sich um ein Objekt von über eine Million handelte. Der Advokat hatte sich verpflichtet, falls der Prozess verloren werden sollte, sämtliche Prozesskosten zu tragen. Dahingegen hatte sich die Näherin verpflichtet, falls der Rechtsanwält mit seinen Ansprüchen durchdringen würde, ihm 20 v. S. der Klage Summe zu gewähren.

× Jüdische Lieferanten. Hilfe für Bürger und Bauern bringt die bayerische Regierung in Hülle und Fülle, so neuerdings durch die Vergebung der militärischen Fleischlieferungen an große Lieferanten. So wird uns aus Nürnberg geschrieben: Die Lieferung des Fleisches für sämtliche hiesige Militärläden zu 55 Pfg. das Pfund erster Qualität nebst 1 pCt. Abfall (Knochen zc.) hat der löschere Juden-Megger Bauernfreund erhalten. Der jetzige Kaufpreis beträgt 70 Pfg. Die zollfreieu Gedanken gehen umjont drein,“ sagt die „Neue Bayer. Landeszeitg.“ dazu.

Die Jagd nach einem Juden. Der in Bremen wegen Betruges in Untersuchungshaft genommene 13jährige israelitische Kaufmann Mansfeld war nach Hannover transportirt worden um vor der Strafkammer als Zeuge vernommen zu werden. Beim Fortschritt aus dem Züligsbäude begann der junge Mensch an zu laufen, entlockte sich des Ueberziehers und Quets, jedoch er seinem Verfolger bald aus dem Augen verschwunden war, der flinke Herr hatte in einem Hause den Keller als Schlupfwinkel gewählt, er wäre auch entkommen, wenn nicht mehrere Knaben das Verlockt vertragen hätten. Ein Schugmann nahm sich seiner auf das freundlichste an und brachte ihn wieder hinter Schloß und Riegel.

Den „Segen“ unserer neuesten sozialen Gesetzgebung haben am Sonntag Abend viele Geschäftleute in Freiberg schwer empfunden müssen. Erreulicherweise war ja der Geschäftsgang am Sonntag außerordentlich rege. Bis zum Abend war der Verkehr flott. Leider mußten die Läden um 8 Uhr, wie die reichsgesetzliche Bestimmung vorschreibt, geschlossen werden. In einzelnen Geschäften standen gerade um diese Zeit noch zahlreiche Käufer, als die Polizei zur Schließung der Läden ernahnte. Wie viele der meist läublichen Käufer sind da wohl wieder unverrichteter Sache gegangen, die nicht wiederkehren, weil sie an den Wochentagen keine Zeit haben. Man sieht hieraus wieder einmal, daß die Zugeständnisse, welche in den reichsgesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe den Geschäftsleuten für die Weihnachtszeit gemacht sind, bei Weitem noch nicht genügen.

Wo das Geld der Arbeiter hin kommt. Mit dem geklammerten Kassenbestand durchgebrannt ist der Kassierer der sozialistischen Zentral-Unterrichtungskasse der Maurer Deutschlands, der Maurer Roth in Spandau; Frau und Kinder hat er in hilfloser Lage zurückgelassen. Roth hat am Tage vor seiner heimlichen Abreise noch ein großes Weinbrot veranstatetet. Na, die Juden geben's der Sozialdemokratie wieder, und diese schänt dafür dies elende Wucherer! Netze Arbeiterführer!

× Was ist ein Namischazar? Diese Frage hat das Karlsruher Schöffengericht klapp und klar beantwortet. Herr Max Michelsohn (1), Inhaber der Filiale des bekannten Hamburger Engros-Geschäftes, fühlte sich durch einen am 9. Decbr. in der „Badischen Landeszeitung“ erschienenen Artikel beleidigt, in welchem die Firma wegen ihres marktbeherrschenden Gebahrens als „Namischazar“ bezeichnet worden war. Er strengte deshalb eine Klage an gegen den verantwortlichen Redakteur Herrn Neuß. Die Verhandlung hatte insbesondere für den Kläger ein wenig erfreuliches Ergebnis. Uebereinstimmend erklärten die vernommenen Sachverständigen, drei angelegene dortige Kaufleute, daß

das Gebahren des Michelsohn'schen Geschäftes nicht das einer realen Firma sei. Die marktbeherrschenden Anzeigen dieser Firma würde ein reales Geschäft nicht erlassen; die billigen Artikel bieten nur als Lötzwel für das Publikum, das andere Waaren wieder unverhältnismäßig theuer bezahlen müsse; charakteristisch sei, daß die unter dem wirklichen Werth verkauften Gegenstände nur in einzelnen exemplaren abgegeben würden, daß man sie in größerer Menge überhaupt nicht erhalte, während doch ein realer Kaufmann möglichst viel abzusetzen suche. Dieses unfaire Gebahren gefielte der Vertreter des Beklagten Rechtsanwält Dr. Schneider, in glänzender Rede. Das Michelsohn'sche Gebahren laße wie ein Alp auf der Karlsruher Geschäftswelt und schädige insbesondere den kleinen Geschäftsman, der solche Mittel verschwände. Nach kurzer Beratung verurtheilte der Gerichtshof die Freipreßung des Angeklagten unter Verurteilung des Klägers in die Kosten des Verfahrens. Das Gericht erachtete den Nachweisbeweis für vollständig erbracht. Mit dem Ausdruck „Namischazar“ werde im Allgemeinen ein Geschäft bezeichnet, in dem ein unethisches Gebahren angewendet werde. Dies treffe bei dem Michelsohn'schen Geschäft zu. Die Anzeigen seien mindereinstufig nicht würdig abgesetzt und enthalten zum Theil mehrheitswertige Dinge. Die wiederumfindigen Ausverkaufer und Ausnahmepreise widersprechen einem realen Geschäftsgebahren. Besonders erschwerend wirken, daß die Firma einerseits abnorm billige Preise anlege, jedoch nur mit Schäden veräuimt wird, andererseits wieder hohe Preise fordere, um den Schaden zu erregen und noch einen Gewinn zu erzielen. — Man sieht, der gesunde Menschenverstand ist in unseren Gerichten doch noch kein ganz seltener Geringer.

Das „Submissionsverfahren“ scheint sich auch auf dem „Heirathsmarkt“ einbürgern zu wollen. In einer der letzten Nummern einer hiesigen Zeitung wird in üblicher Weise „eine Dame aus feiner moldauischer Familie“ öffentlich „ausgeboten“. Es heißt dann in der betreffenden Anzeige weiter: „Ehrenhafter, solider, gebildeter Herr in geachteter Exizienz, der eine glückliche, angenehme Ehe eingehen möchte, stelle seine Mindestanprüche.“ Immerhin ein gewagtes Unternehmen, wenn man die „Maare“ noch nicht gesehen hat. Die „Tante Vof“ enthielt folgende Anzeige: „Berliner Großkaufmann sucht für seine vaterlose Schwester, sehr gebildete, hübsche, nette, gemüthvolle junge Dame aus feiner moldauischer Familie passende Partie. Ehrenhafter, solider, gebildeter Herr in geachteter Exizienz, der eine glückliche, angenehme Ehe eingehen möchte, stelle gleich seine Mindestanprüche, um peinliche Mitgift-Unterhandlungen zu vermeiden. Vorhanden eigene baare 10 000 Mk. Vatertheil, sowie vorzügliche Ausstattung jeberfalls. Geßl. Offerten mit ausführlichem Lebenslauf und möglichst Photographie vertrauensvoll unter Z. O. 335 an die Expedition der „Hoff. Jtg.“ Anonym unberücksichtigt Discretion selbstverständlich.

Hierzu noch ein Seitenstück. Im „Frankfurter Courier“ war kürzlich zu lesen: „Israelitische Heirat. Ich suche für meinen Freund, Dr. phil., vermögenden Fabrikbesitzer, 35 Jahre alt, eine Lebensgefährtin mit einem Barvermögen von ca. 100 000 Mk. Junge Wittwen und Damen, in deren Familie ein kleiner Maler, nicht ausgeschlossen. Vermittler verbeten.“

Die Geschichte eines Trauringes erzählt der Kreuznacher „S.-M.“ wie folgt: Ein arg gerschundener und zerhackter Trauring wurde vor Kurzem vom Goldarbeiter August Anheiser in Kreuznach hier ausgebeßert. Dabei erfuhr er, daß dieser Ring vor sieben Jahren von einem inzwischen nach Amerika verzogenen Landwirthe aus Heddesheim verloren worden war und damals trotz des angefirengtesten Suchens, an dem sich namentlich auch die durch den Verlust sehr schmerzlich berührte junge Frau theilnahmte, nicht mehr gefunden werden konnte. Vor Kurzem nun verkaufte der Vater des Ringverlierers eine Kuh nach Wallhau, die dort geschlachtet wurde. In ihrem Wagen fand sich im Gemebe verpackt, der Trauring in der Verpackung, in der er zu Herrn Anheiser gelangte, doch war die in die innere Fläche eingravirte Schrift noch zu lesen und führte zur Entdeckung des Eigentümers. Der Ring wird nun in erneuertem Gewande dem Verlierer nach Amerika geschickt und jeberfalls von ihm und seiner Gattin freudig willkommen geheißen werden.

Ein Reisender, der mit dem Schnellzug 9 Uhr 5 Min. in Freiberg ankam, wollte die Bahnhofsperreanlage passieren, ohne seine Fahrkarte vorzulegen. Als der Bahnhofsbeamte ihn zur Vorzeigung der Karte aufforderte, verabschiedete er diesen ohne Weiteres eine weithin schallende Drohrede, weil ihm die „Schererei nicht passe.“ Der Fremde legitimirte sich im Inspektions-Bureau, wohin man ihn debuts Feststellung seiner Person führte, als Reisender einer Fabrik in der Umgegend.

Dann Eintrouff nitte sich auf sein Manweiger 77 hertufen

† Stahl gegen Stall. 150 elektrische Droschken werden im kommenden Frühjahr in Hamburg in Betrieb gesetzt werden, während man bisher nur in London dieses modernste aller Verkehrsmittel kannte. In Amerika dagegen haben die enormen Ertragsunterschiede auf diesem Gebiete bereits eine vollständige Entwertung des gewöhnlichen Pferdewagens zur Folge gehabt.

*† Eine feurige Chemannsprobe findet bei einigen Indianerstämmen am Amazonasstrom statt. Während am Hochzeitstage die Angehörigen und Freunde des Bräutigams schmausen, bindet man diesem einen mit den schmerzhaft beidseitigen Feuerarmen gefüllten Beutel um den Arm. Wenn er die Dual ruhig und lächelnd aushält, wird er für verheirathungsfähig erklärt.

„Weg mit Jesu, er soll sterben!“ (Ein Schwant.) Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sollte auf fürstlichbischöfliche Verfügung für die katholischen Dörfer um Hildesheim ein neues Gesangbuch eingeführt werden. Damit aber waren die jeder Neuerung abholden Bauern unzufrieden, und am widerpenftigsten zeigte sich das Dorf Borjum, welches durch die Klenerung seinen alten Glauben gefährdet glaubte. — Zu wiederholten Malen wurden von Hildesheim geistliche Kommissäre nach Borjum gesandt, um die Leute zur Annahme des neuen Gesangbuchs zu bewegen, allein vergebens; die Bauern wollten mit ihrem alten Gesangbuche leben und sterben. — Endlich wurde ein hochangesehener Geistlicher, der Präses Küßen, welcher Rektor des Josephinums war, beordert, sein Heil in Borjum zu versuchen und seinen Einfluß auf die hartköpfigen Bauern geltend zu machen. Wirklich brachte der gewandte und beredte Herr die Bauern auch so weit, daß sie sich willig finden ließen, in die Kirche zu gehen, um unter seiner Leitung einige der neuen Gesangbuchslieder anzuhören. Unglücklicher Weise begann hier Küßen seinen Probegefang mit dem schönen Liede:

„Weg mit Jesu, er soll sterben!“ u. f. w.
„Den Kerl schall ja de Döbel halen!“ unterbrachen die frommen Bauern den beginnenden Gesang und drangen auf den Sänger ein. „Habt doch Geduld, liebe Leute! Hört doch weiter!“ suchte dieser zu beschwichtigen, aber da half kein Zureden, die erbotenen Bauern zeigten den besten Willen, das geistliche Kleid nicht zu respektieren, und Küßen fand es für gut, so schnell als möglich nach der Kirchentür zu haichen und über Bäume und Mauern der nachgehenden Gemeinde zu entfliehen. — Die Strophe des Liedes aber, dessen Anfang so übel aufgenommen worden war, lautet vollständig wie folgt:

„Weg mit Jesu, er soll sterben!“,
Schreiet die erbotne Schaar;
„Barnabas soll Guld erwerben!
Der des Todes schuldig war.“
„O! so soll der Würder leben
Und der Arzt zu Grunde gehn?
Wird die Unschuld hingebogen
Und das Väter ausersehn?“

Der Jude und der Offizier.

Ein junger Offizier, nicht böß von Herzen, und auch kein Feind von burchthöfen Scherzen, war zwar nicht arm, doch machte er bisweilen Schulden. Einst ließ von einem Juden er sechshundert Gulden; hielt einen Wechsel aus, in so und so viel Zeit sei er die Schuld zurückzahlen gern bereit. Kaum graut der Zahlungstag, legt Heimann Lazarus, den Wechsel in der Hand, zum Schuldner seinen Fuß. „Verbal'n Se, daß ich tumme so früh anzugai'n, Se wisse unjer einer pflegt gar zeitig aufzuta'n. Verdient ist schlecht, das Geld geht fort im Trapp, drum müsse mer schahern gahn, am frühen Morge, ach Gott, barnsheziger, was hat mer net for Sorge; allein ich weiß, Se sind a braver Cavalier, Se zahle uff de Stunde, und darum bin ich hier. Se wisse doch, ich hob ebbes von Se hu kriegen, hier ist das Wechselche, ich hob a grauf Vergnügen: der Termin ist ungetriden, und ich weiß, Se zahlen mer mein Geld, for mainen sauern Schweiß. Sieh doch, Freund Lazarus, Du kriegt 600 Gulden, ja, mein charmanter Freund, Du mußt Du Dich gebulden. Von meinen Eltern ist das Geld mir ausgeblieben, ich hob deshalb nach Hause schon geschrieben. Man ist saumelig dort, Du kennst ja meine Alten, allen in vierzehn Tagen muß ich mein Geld erhalten, dann zahle, ich Dir bei Heller und Pfennig. „Au woiß geschrien! 14 Tage, ja das kenn' ich, so sprechen je all; doch sind de 14 Tage vorbet, mer will sein Geld, dann affordirt man auf neu'. Noch 8 Tag, noch 3 Tag, noch 24 Stunden, und eh' man sich's verheißt, so ist der Herr verschunden.“ „Nun, das belege nicht, ich werde nicht verschunden, in 14 Tagen sollst Dein Geld Du richtig finden. Du siehst es ja, an mir liegt nicht die Schuld, drum werther Lazarus, ergieb Dich in Geduld!“ „Beweise hob id's schon, es sieht nig von Geduld in meinem Verlon, das Wechselche is aus, und zahle der Herr nicht hat, so flag ich uff Arrest bei der Gerechtigkeit!“ „Geß, sei kein Narr! Auf Ehr“, hier meine Hand, mein Wort.“ „Nun, was thu ich mit der Hand, was thu' ich mit der Ehr“, das is a schlechtes Pfand, ja wenn von Geld je wär, daß mer je greife konnt, daß mer je konnt tartzere, de Ehr hat doch fan Kurs, man kann nig dran profitiere, und Sie, Herr Offizier, Se müssen selbst geh'n, mer spricht so viel davon, fan Mensch hat je geh'n, drum is de Ehr' vor mich auch gar nig auf der Welt, und kurz zum letzten Mal erbitt' ich mer mein Geld.“ „Nun ist's genug, ich bin ein Offizier, und Du, Du unterhändelt Dich an meiner Ehr' zu zweifeln. Na! Dafür such' ich Dich, bei allen Teufeln!“ Der Offizier gewohnt zu halten seine Schwur' erhebt vom Bette sich, verriegelt schnell die Thür. „Gast Du gefürchtlich schon?“ „Ae Gläsche Wasser, je wisse, Herr Baron, ich mar niemals a Prasser.“ „Nun, gut, dort auf dem Tisch siehst eine Flasche Wein. Ein Glas dabei, da schenk' Dir selber ein! Doch leider hat' ich nichts dabei zu essen, so wirt Du, Lazarus, hier, diesen Wechsel freisen!“ „Ae Wechsel, graufher Gott, was Se gelagt, a Wechsel, das thu' ich nimmermehr, viel lieber treß'

ich Heßel, Herr Baron, lassen Se sich sagen, mer eßet vor Papier, ich hob an schmaden Magen.“ „Sieh' dies Pistol, es ist geladen und ich fired'! Ich seh' mein Blut schon stromweiß' von mer fließen, Memme! Ette! Moris! Zu Hilfe! Großer Gott, id' bin schon tau! Herr Offizier, was schieße Se an arme taute Jüd', ich sag's an unjere Late!“ „Christ Du den Wechsel nicht, bist Du des Todes Beute!“ „Nä, thun Se den Pistol weg, id' will den Wechsel freisen, ich will!“ Der Jude schluct mit Angst und Heben nun das Papier und muß noch die Versicherung geben, von dieser Sache nicht ein Wörtchen zu erzählen. Drauf ließ der Offizier zur Thüre hin hinaus, der Jude ichtlich betrubt nach seinem Haus. Kaum schanden 14 Tage, klopp't an die Thür bei Lazarus. „Wer war's? der Offizier.“ „Nun hast Du Dich erholt von Deinem letzten Schreck? Sieh' hier, id' hab' id' auf einen Fleck die 600 Gulden, nebt allen Zinsen, wieder; und für die ausgeat'ne Angst starr' Deine Glieder mit ein paar Flaschen Wein, hier hat Du zwei Dufaten, doch sei's an Ernie Dir wohlmehnd noch gerathen, nie mehr an eines Ehrenmannes Wort zu zweifeln.“ „Ach goldener Herr Baron, Gott, meine Thranen träufeln. Was sein Se for a Mann, ist es denn Möglicheit? Weßle Se, mein Geld, das steht Se jederzeit bereit!“ Im Geh'n sprach der Offizier: „Es kann wohl kommen!“ Und richtig kam's. Sein Geld hatte bald abgenommen. Heimann Lazarus ward abermals beschien. „Ich brauche hundert Gulden!“ „Gut — hier sein je!“ „Nun gut, id' werd' sogleich den Wechsel schreiben.“ „Ae Wechsel uff Papier? Das laße Se nur bleiben!“ „Ich will a Wechselche, doch fanen uff Papier. Verbal'n Se, ich hob a Pfostkerfen hier. De schraibe Se den Wechsel drauf, den Noman drunter; as id' n wieder freisen muß, geht er doch leichter runter!“

Merlei.

* Der gedabete Sammel. Magd.: „Schreit doch nicht so mörderlich, Junge!“ Vater: „Nun, lassen Sie ihn doch; denken Sie vielleicht, es ist was angenehmes, gebadet zu werden!“

* Kollegen. Räuber (nachdem er einen Reisenden ausgeplündert): „Was haben je denn eigentlich für einen Beruf?“ Der Ueberfallene: „Ich bin Börsen-spekulant.“ Räuber: „So! Dann bitte nehmen sie alles zurück von Kollegen nehme ich nichts.“

* Was ein Halden . . . Der kleine Sohn Tadelchen, lauf mir einen Drachen!“ Sohn: „Wozu?“ Der kleine Sohn: „Will ich doch auch steigen lassen Papier!“

* Ahnen. Was malen Sie denn da für eigenhändige Hüttengehaltn?“ — „Die Ahnen des Wanderters durchleben?“ — „St denn der in den Adhalden erhaben?“ — „Noch nicht, aber seine Erhebung ahnt ihm bereits.“

* Aron am Vesub. „Gott der Gerechte, kaum bin ich angekommen zu Neapel, so hat schon angefangen der Vesuv zu speien!“ — Zuhörer: „Nimmst Sie das Nummer?“

Offene Stellen aller Berufszweige.

Die Aufnahme offener Stellen erfolgt kostenlos!

Die Stellensuchenden, welche in die Bewerberliste bei uns eingetragten sind, machen wir darauf aufmerksam, dass sie zu den in der Reform abgedruckten offenen Stellen von uns nicht empfohlen sind, sich vielmehr direkt an die Adressen wenden müssen.

Buchhalter, led., der stenograph. kann, z. 1. April. Kraasche Zuckerfabrik, Ossmarsleben.

Reisender, Bew. m. Geh.-Anspr. b. fr. Stat. Kindermann & Hoffmann, Kaffeeturrogat-Fabr., Glessen b. Nienburg a. W.

Komptoirist und Lagerhalter, der die Möbelfabrikation u. rationelle Holzverwertung im Vermessen genau kennt u. m. Lohnlisten u. Krankenkassenwesen vertraut. Otto Polster, Wilsdorf.

Buchhalter für Papier, sicherer Rechner, Branchenkenntn., f. 15. Jan. Off. unter A. 213 an d. Exped. des Leipziger Tageblattes, Leipzig.

Reisender, m. d. Zuckerindustrie vertr. Techniker bevorz. Fr. Rassmus, Magdeburg.

Reisender f. m. Syrupfabrik und Gewürzühle. (Sachsen und Bayern.) Richard Scheibenhauer, Dresden.

J. Verkaufer f. m. Colonial-u. Materialw.-Gesch. L. C. W. Körber, Blankenburg a. H.

J. Commis (Colonialw.). Julius Ritter, Eilenburg.

Reisender für Düngemittelgesch. Antr. event. sof. Off. unt. S. N. 101 postlag. Bernburg.

Buchhalter und einen Correspondenten. Schriftl. Off. m. Anspr. an Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

Komptoirist mit Kenntniss der Brauerei-Utensilien-Branche. Off. m. Ref. u. Anspr. sub O. V. 181 an d. „Invalidendank“, Dresden.

J. Mann auf Komptoir ein. Papiergesch. Off. unt. M. M. 200 postlag. Leipzig.

Reisender für unsere alte und renommierte Cigarrenfabrik. Meldg. unt. C. S. 791 an Rud. Mosse, Leipzig.

Verkäufer u. Decorateur sof. od. 1. Febr. Off. m. Bild u. Anspr. bei nicht fr. Station. Theodor Röhlemann, Manufactur- und Modewaaren, Halle a. S.

2. Brandmeisterstelle m. Geh. 2400 Mk., steigt bis 3900 Mk., freie Dienstwohnung u. 300 Mk. Kleidergeld, p. 1. April. Offiziere d. aktiven oder beurlaubten Standes, welche technische Kenntn. bes. m. d. Feuerwehrrdienste vertr., wollen sich meld. bis 10. Jan. Der Magistrat, Breslau.

Polizei-Inspector per 1. April. Geh. 3600 Mk. bis 4800 Mk., Wohnungsgeldzuschuss 432 Mk. Bew. bis 20. Jan. Der Magistrat, Bielefeld.

Die Verwalterstelle auf Rittergut Weteritz, Kreis Gardelegen, ist zu bes.

Domorganistenstelle m. festem Geh. v. 2100 Mk. zu bes. Bew. bis 15. Januar. Nokes, Domchor dirigent, Aachen.

Die Stelle des Stadtbaumeisters zu Blankenburg a. H. ist z. 1. April zu bes. Gehalt 3000 Mk., steigt bis 4800 Mk. Bew. m. Qualification als Regierungsbaumeister bis z. 20. Jan. erbet. Der Stadtmagistrat, Salemon, Blankenburg a. H.

Verwalter, m. d. Buchführung vertr., sofort auf Kl. St. Lorenz bei Schöningen. Geh. 500 Mk., fr. Stat.

Vogt oder Aufseher, der hauptsächlich Handarb. zu leiten hat u. selbst thätig ist. Freie Wohnung f. Familie, Lohn nach Uebereinkunft. Rittergut Grubnitz b. Stauchitz.

Gärtner p. 1. Februar ges. mit Kenntn. d. Blumen- u. Mistbeetkultur d. Gewächshäuser und Gemüsebaues. Solche, welche mit Jagd vertr., wollen Off. unter R. S. senden an Haasenstein & Vogler, Coblenz.

Gärtner, dessen Frau im Garten mitarbeitet, sucht Rittergut Tasdorf (Ostbahn).

Maschinenmeister-Stelle an Leiffeuer-Anstalt Borkum zu besetzen. Dienstwohnung, Anf.-Geh. 1400 Mk., steigt bis 1800 Mk. Antritt 15. Febr. Bew., die in Behandlung electriccher Motoren Bescheid wissen, wollen sich meld. Kgl. Wasserbau-Inspection Emden.

Inspector f. Rittergut in d. Prov. Sachsen z. 1. März ges., d. schon in Fabrikwirthschaften thätig war. Geh. 1600 Mk. Meldg. unt. D. 546 an d. Exped. d. Magdeburger Zeitung.

Schlachthausdirektorstelle p. 1. Mai zu bes. m. gepflümt Theriartz. Geh. 3500 Mk., steigt bis 5000 Mk., freie Wohng., Heizg. u. Belichtung. Meldg. bis 10. Jan. Oberbürgermstr. Schüller, Coblenz.

Suchen sof. erf. **Maschinenbauer, Dreher, Mechaniker, Kesselschmiede und Kupferschmiede, d. mehr Jahre in gröss. Werkstätten gearb. haben. Meldg. m. Angabe d. Lohnanspr. und Alters an Kaiserl. Werft, Wilhelmshaven.**

Ein **Hobler** f. gröss. Maschinen f. dauernd. **Robert Tümmler, Böbeln**, mechan. Werkstätten u. Maschinenbau.

Köchin f. d. Offizier-Speiseanstalt eines Bataillons z. 1. Febr. Meldg. m. Lohnanspr. bei fr. Wohng. u. Verpflegung. Commando d. 1. Bataillons Inf.-Regiments 96, Naumburg a. S.

Erster Hausdiener, d. schon in Provinzialhotel thätig war u. m. Pferd. Bescheid weiss. Hotel „Germania“, Wittenberge, H. Naumann.

Mamsell, bald, in d. Küche perf. **Domäne Grimmsleben** b. Nienburg a. S.

Perf. Köchin, welche Einmachen u. Backen verst., bei 70 Thlr. Lohn. **N. Niemann, Stassfurt, Brauerei.**

Halle'sche Reform.



Organ für das werktthätige Volk.



Verleger: Otto Schröder. Verantwortlicher Redakteur: O. Schröder, Halle a. S., Unterberg 3.

Für unberlangt zugesandte Manuskrifte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Ercheint jeden Sonnabend. Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 Mk. 25 Pfg. für Halle und Giebielstein. Einzelne Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 1. Januar 1898.

Durch die Post: 1 Mk. 50 Pfg. excl. Postgebühren (Post-Zeitungsliste Nr. 3097.) Inzerate: die viergespaltene Zeile 15 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition: Unterberg 3.

Ein glücklich neues Jahr!

wünschen wir von Herzen allen unsern Lesern und Leserinnen, allen unseren zahlreicheren Parteifreunden und Mitstreitern.

Mit ganz besonderer Erinnerungsfreude gedenken wir an der Jahreswende all' der herzlichen Unterstützung, die uns durch Treubleiben als Abonnent, durch Zuwendung von Geschäftsanzeigen und Mitarbeit entgegengebracht worden ist und bitten unsere lieben Freunde, Heilgruß und Dank auf diesem Wege entgegen zu nehmen.

Halle a. S. am 1. Januar 1898. Die Redaktion.

Halle.

Unsere Gefinnungsfreunde müssen im neuen Jahre fleißiger mitarbeiten an der Verbreitung unserer Zeitung. Es ist uns sehr wohl bekannt, daß die Reform allseitig gern gelesen wird, nur unterlassen Viele, die Reform für den eigenen Haushalt zu bestellen. Nur dadurch, daß dies geschieht und unsere deutschen Frauen nur in den Geschäften kaufen, die in der Reform sich fortgesetzt empfehlen, werden wir in den Stand gesetzt, unseren geehrten Lesern und Leserinnen mehr bieten zu können, auch die Reform öfter erwidern zu lassen. Also sei Jeder eingedenk seiner Pflicht.

Geldrollen sind Privaturlunden. Nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts können Geldrollen, die mit der Bezeichnung ihres Inhalts und mit einem zu dieser Bezeichnung in Beziehung gebrachten Namen versehen worden sind, für preisverbelebliche Privaturlunden gelten. Mitlin kann das Beschreiben einer solchen Geldrolle mit einer willkürlich falschen Inhaltsangabe als „Urkundenfälschung“ angeklagt werden.

Die Neumann-Bliemchen's Leipziger Sängler, bestehend aus den Herren Neumann-Bliemchen, der Begründer der ersten Leipziger Sängler im Jahre 1857 (er feierte im September d. Js. sein 40jähriges Künstlerjubiläum), Horbath, Gipner, Frißhe, Jüllich, Tief und Ledermann geben am 1., 2. und 3. Januar in den „Kaiserjalen“ drei humoristische Abende. Die hier stets gern gesehene Gesellschaft verfügt über Künstler allerersten Ranges und dürfte eine große Anziehungskraft ausüben. Freunde und Freundinnen eines guten Quartetts- und Solo-Gesanges, sowie gesunden Humors sei der Besuch dieser Abende bestens empfohlen.

Billig eingekauft! Wiederholt kommt es vor, daß Frauen, sobald sie in einem jüdischen Geschäft etwas gekauft und „reingekollt“ sind, zu uns kommen und guten Rath haben wollen. Diese Miße ist natürlich verzeihlich, denn wir können in solchen Fällen nicht helfen, nur immer den guten Rath ertheilen: „Kauft nicht bei Juden!“

Am sogenannten goldenen Sonntag war eine kleine Beamtenfrau zum Juden — gegangen, um billig ein Jacket zu kaufen; als sie nach Hause gekommen ist, so erzählte die liebe Frau, hätte sie gefunden, daß das Jacket nicht nur „schief“ war, sondern auch kleine Thierchen, „Motten“, ihr Heim darin aufgelagert hatten. Der Jude habe das Jacket wohl wieder zurückgenommen, weigere sich jedoch, das Geld dafür herauszugeben. Wir konnten der Frau nur den Rath ertheilen, ihren Mann zu veranlassen, auf

Rückzahlung des Geldes zu klagen. Die Frau versicherte uns, nie wieder etwas beim Juden zu kaufen, hoffentlich hält sie ihr Wort.

Die Geschichte vom Weder. Eine Frau mit dem Traglob auf den Rücken erregte am heiligen Abend bei den Passanten der Leipzigerstraße Mitleid. Mehrere Tage zuvor hatte sie in einem „Waarenhause“ — billig eingekauft, — sie hatte einen Weder für 1,70 Mk. einnommen, wobei die Verkäuferin gesagt hatte: „Wenn Sie ein bißchen rütteln, dann geht er schon.“ Auch bei ihrem Manne hatte die Frau kein Vertrauen dafür erwecken können, daß billig auch gut sein könne. Weder der Mann noch die Frau vermochten die billige Uhr in Gang zu bringen. Mit dem schmeichelhaftesten Kompliment an den Juden gab der Mann seiner Frau auf, den Weder sofort wieder in das „Waarenhaus“ zu tragen. Die Frau wollte nun am heiligen Abend der Anforderung ihres gestrengeu Gatten nachkommen, aber — o Pech, — der Weder wurde ihr trotz aller Bitten nicht ungetauscht. Unter liebenswürdigen Redensarten verließ die Frau den Laden und bat einen Schutzmann um Hilfe, welche derselbe natürlich achselzuckend ablehnen mußte. Durch die aus dem angeammelten Publikum kommenden schadenfrohen Bemerkungen wurde die Wuth der Frau aufs höchste gesteigert, mit aller Wuth warf sie den billigen Weder vor dem Geschäftshause, in dessen Ladenthür der Jude erschienen war, auf den Fußsteig, jedoch der Weder in Stücke flog. Nun schritt der Polizeibeamte ein; er forderte die Frau auf, die Scherben wieder zusammenzusetzen und in ihren Korb zu packen. Die Frau meinte, der fünftige Jude könne die Theile selbst zusammenlesen und damit eine andere Frau betriegen, es half ihr aber nichts, sie mußte sich bücken und auflesen. Der Jude in der Ladenthür hatte hierzu nur ein höhnisches Lächeln, was einem ihm nahestehenden Herrn veranlaßte, ihm aus Versehen einen kräftigen Rippenstoß zu versetzen, jedoch er gegen die Ladenthür flog, welche aufsprang und der Jude lag, so lang er gewachsen war, im Laden. Das ganze Personal erschien auf der Bildfläche und verlangte Verhaftung des Uebelthäters, aber o Pech, der Mann war aus dem Menschengemisch nicht mehr herauszufinden. Unterdessen war auch die Frau verschwunden und soll sie vertrieben haben: „Einmal billig gekauft, aber nie wieder!“

Alle denken sie doch nicht so. An seinem en die mit a dürtigen beglücken, sich, ob sie ihren heiligen beim, gemem Armeem n. Keinem ichen Heber man bemüht, zu bereiten durch solche te Genossen glaubt sich müssen in blutigsten er Sieg der en Gebern n. Fremigen Thalern den abgezwaelt wohl bald ett machen lamemachen hatte er den Co. in sein

Herz geschlossen, er erzählte, unser jüdischer Mitbürger habe ein Christkind, welches betend vor einem Hause steht und von schwebenden Engeln beschirmt wird, im Schaufenster ausgestellt. Trotz alledem soll Berlin'sch eine Menge seiner Feinwigartikel wieder haben eingepackten müssen. Auch die Firma S. Elkan fand ein Pläschen unter „Aus dem Geschäftsverkehr.“ Die darin gemachte Lobeserhebung riecht zu sehr nach jüdischem Nachwerk, denn der Generalanzeiger hat sicherlich seinen Mann drei Tage vor Elkan's Laden aufgestellt, der die angeblichen 16400 1/2 Besucher gezählt hat. Auch können wir nicht glauben, daß es ein Herzenswunsch des Generalanzeigers sein kann, daß er der Firma fernerhin die Anerkennung von Seiten des Publikums wünscht. — Was thut man nicht alles wegen der Inzerate!

Er ist Antisemit. Am 2. Weihnachtsfeiertage verirrten sich mehrere junge Leute nach dem „Weißbieralon“, wo im Saal das Tanzbein geschwungen wurde. Nach kurzem Aufenthalt wurden die jungen Leute befragt, ob sie Einladung erhalten hätten, das war ihnen fremd. — Als sie unter den Fragestellern auch einen jungen Deffen bemerkten, erlaubte sich einer der Eindringlinge seinen Freunden die Fragesteller vorzuführen, Herr Callitower, Herr Nafbaum, als letzterer wurde der junge Deffen bezeichnet, was zum allgemeinen Ausruß: „Das sind Antisemiten — raus“, Anlaß gab. Die Eindringlinge imponirte der Knoblauchduft nicht und gingen, um frische Luft zu athmen.

Der jüdische Bankier M. Apelt hat anlässlich der Vermählung seiner ältesten Tochter 1000 Mark zur Vertheilung an wahrhaft Bedürftige hiesiger Stadt überwiesen. Ob die Genossen nun auch jagen werden, das sind die Marktstude, die uns erst abgezwaelt worden sind.

Nach Knoblauch duftende Jüdinnen haben um die Weihnachtszeit ihre freche Seite herausgeholt, namentlich waren sie empört über Inzerate in der Reform. Bei mehreren Geschäftslenten haben sie gemaukelt: „Ihr Mann ist wohl Antisemit, inwiefern er doch in der Reform?“ Der Geschäftsmann machte der fetten Schidel klar, daß sie sich darum gar nicht zu kümmern haben, das hatte Menneleben aber nicht ermarktet, sie verließ den Laden mit der färscherischen Drohung: „Werd mer nicht mehr kaufen bei Sie.“ Beim Erzählen dieses graußerregenden Verlustes einer Jüdenkundschaft meinte ein nichtsendender kleiner Zeantler: „das haben Sie aber recht ungeschickt gemacht“, worauf ihm der edle deutsche Geschäftsmann die richtige Antwort gab: „An der künftigen Judengesellschaft liegt mir nichts, wenn sie was gut'st. ... n will, kommt sie doch wieder.“ So frech und dumme wie die Juden sind auch noch christliche Männer, ist doch meiner Frau die Frage vorgelegt worden: „Ihr Mann ist wohl ein echter Schwarzer?“ auf die verwunderte Frage warum, gab ihr der Mann zur Antwort: „Er inzerirt doch in der Halle'schen Zeitung.“ Ein anderes mal sollte ich Sozialdemokrat sein, weil ich im Volksblatte eine Anzeige eingekollt hatte. — Es ist uns ja hinlänglich bewiesen, daß es noch eine große Anzahl hirnverbrannter Männer giebt, aber noch größer ist die fittlich verumpfte Anzahl der Frauen, demnach wäre es zu wünschen, es hielte recht bald noch eine Anzahl Namischjuden ihren Einzug in unserer Stadt, denn eine große Menge christlicher Geschäftsinhaber können den verderblichen jüdischen Schwindel noch nicht am eigenen Leibe spüren und um die Anderen kümmern sie sich nicht.

Die Broschüre Frischer scheint den Vorkämpfer der rothen Genossen doch recht im Wagen zu liegen; mit dem Rufe: „Fischer, der Ketter, ist da!“ verurtheilt das Arbeiterorgan von dem Studium abzurathen. Daß dadurch die Genossen erst recht festig werden, scheinen sie nicht zu wissen. Aus dem Geschreibsel des

1,25 Mk. kostet die „Halle'sche Reform“ für I. Vierteljahr 1898.

